

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 8 (1918)

Heft: 41

Artikel: Hans Bachmann

Autor: H.B.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-641545>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Hans Bachmann: Bauernhochzeit.

und geliebt habt, als wäre es Eure Tochter, vertraue ich Lucie an. Versprich mir, sie niemals zu verlassen, und ich werde ruhig sterben!"

Béraud gab ihm unter Beteuerungen das begehrte Versprechen. Darauf fiel der Kranke in eine Betäubung; während welcher er ohne Leiden zu ruhen schien. Dieser Zustand dauerte einige Stunden. Ich lauschte angstvoll dem Röheln seines Atmels. Plötzlich schien es mir, als hörte ich ein dumpfes Seufzen seiner Brust sich entringen. Ich erhob mich rasch. Lison erwachte. Ich beugte mein Gesicht auf

des Vaters Haupt, drückte meine Lippen auf seine Stirn. Ich ergriff eine kalte Hand, die kraftlos nach der meinigen haschte. Ich hörte die kaum vernehmbaren Worte: „O mein Gott, meine Tochter!“ Dann entwand sich ein tiefster Seufzer seiner Brust, und ein Schrei Lisons verkündete mir mein Unglück. Alles lief herbei. Bitternd und außer mir ward ich in mein Zimmer gebracht, wo ich jedoch bald wieder zu mir kam und im Gebete Trost und Frieden suchte.

Nach einigen Tagen verfiel ich in jene düstere Traurigkeit, die mich schon in meiner Jugend einmal heimgesucht. Ich hatte keine Tränen mehr und schien denen, die mich umgaben, ruhig. Aber ich spürte eine unerträgliche Leere, fühlte mich allein in der Welt und außer Berührung mit Menschen und Dingen. Stundenlang blieb ich unbeweglich und müßig. Ich war nicht frank, hatte keinen Schmerz, und doch knickten meine Beine unter mir zusammen. Es schien mir als wollte das Leben mich verlassen.

Zedenfalls hält es besonders schwer, Blinde, die so vieler lebhaft und mächtig wirkenden Eindrücke beraubt sind, aus einem solchen Seelenzustand aufzuwenden. Ich stellte mir vor, daß das Licht in vielen Fällen eine Art von Stachel sein muß, der die Aufmerksamkeit erregt, die Neugier sporn und sozusagen geistige Bewegung hervorruft.

Dank den Bemühungen Lisons und einer mir neu geschenkten Freundin Lady Sarah kam ich unmerklich wieder zu mir selber.

(Fortsetzung folgt.)

Hans Bachmann.

Zur Gedächtnisausstellung im Kunstmuseum in Bern.

Am 13. November 1917 starb in Luzern Kunstmaler Hans Bachmann. Sein Name hatte vor Zeiten in Kunsts Kreisen guten Klang. Von seinen überaus zahlreichen Werken sind die meisten ins Ausland gegangen. Das Berner Museum schätzt sich glücklich, eines seiner besten Bilder zu besitzen. „Zum erstenmal ins Tal“ nennt sich das Gemälde: Eine bäuerliche Taufgesellschaft schickt sich an, den Schlitten zu besteigen, um mit dem Täffling zur Kirche zu fahren. Der junge Götti läßt sich noch einen Meien ins Knopfloch stecken, bevor er an der Seite der hübschen Gottes im Gefährt Platz nimmt. Das glückliche Lächeln auf seinem Gesichte verrät, daß er sich von dieser Tauffahrt viel Freude verspricht. Und diese verheizungsvolle Glückstimmung verbreitet sich über das ganze Gemälde. Eine schöne, stille Harmonie liegt auf dem Bilde. Jeder Betrachter wird von der Lieblichkeit des Motives gepackt. Die Komposition ist tadellos.

Wir haben hier ein Musterbeispiel des Genrebildes vor uns, d. h. jene Darstellungen aus dem Volksleben, wie sie um die Mitte des 18. Jahrhunderts auf den deutschen Kunstschulen mit Vorliebe gelehrt wurden. In der heutigen Malerwelt ist das Genre verpönt. Diese ablehnende Einstellung auf eine an sich unschuldige Kunstart ist psychologisch zu begreifen. Das Genre hat Jahrzehntelang den Kunstmarkt beherrscht; denn es kam dem Geschmack der kunstarmen Menge bereitwillig entgegen. Das Genre, indem es geistig schon verarbeitete Begriffe, allgemein bekannte und anerkannte Wahrheiten in die Sprache der Malerei übersetzte, machte die Kunst zum bloßen Ausdrucksmittel für nichtkünstlerische Gedanken, zur Dienerin der Idee, zur Lehrgotte der Aufklärung. Es wurde zur gangbaren Münze, die guten Kurs hatte, die aber bald ein langweiliges und abgeschliffenes Gepräge bekam. Das Genre ward zum Mistbeet der Mittelmäßigkeit und des Dilettantismus und

dadurch zum Hemmnis für die künstlerische Persönlichkeit. Es brauchte mehr als eine Winkelriedstat, um die durch die sogenannte Volkskunst aufgerichtete Mauer des Vorurteils und des Banausentums zu durchbrechen.



Kunstmaler Hans Bachmann (geb. 1. Mai 1852, gest. 13. Nov. 1917).

Dies der Standpunkt der modernen Künstler dem Genre gegenüber.

Es gibt aber noch eine andere Betrachtungsweise, die dem Genre besser gerecht wird: die historische. Die kapitalistische Wirtschaftsordnung hat das Volk, d. h. die große Menge des Ausgebeuteten, künstlerisch verarmen lassen. Den Höhepunkt erreichte dieser Vorgang in der Gründerzeit. Der Zusammenhang zwischen Volk und Kunst war ganz verloren gegangen: Profit war die große Parole; mochte die Menge im Qualm der Fabriken und in den Steinwüsten der Mietskasernen geistig erstickt — was kümmerte das Kapital. Hier setzte die Volksbildungsbewegung und setzte die Volkskunst ein. Und wenn diese Bewegung in den Kunstmuseen und der Museumskunst das Mittel fand, um dem Volk noch ein Zippelchen der Kunst zu bieten, so erfüllte sie eben eine große Kulturaufgabe. Sie nährte die heilige Flamme der Sehnsucht nach Schönheit im Volkgemüt. Nur die Kunst, die zum primitiven Verständnis des Volkes hinabstieg, konnte das schwache Flämmchen wieder anzünden. Und wenn heute das Bedürfnis nach Lebenskultur wieder in hellem Feuer auflodert, wenn das Künftgewerbe wieder zur Geltung kommt, die Ausdruckskunst einer neuen Blütezeit entgegengeht, so haben das nicht die Künstler der Zeitzeit aus eigener Kraft gewirkt, sondern sie selbst sind ein Produkt jener großen Volksbewegung, deren zarte Wurzelchen einst von den Genremalern der Vergangenheit bewußt oder unbewußt gepflegt worden sind.

In diesem Zusammenhang ergibt sich von selbst, daß noch heute das Genre, als Volkskunst, seine Berechtigung hat als Erziehungsmittel und als Bindeglied zwischen Volk und Kunst.

Das Genre als Kunstart ist auch vom rein künstlerischen Standpunkt aus zu rechtfertigen. Denn auf das Was, den Stoff kommt es in der darstellenden Kunst nicht an, einzigt und allein auf das Wie. Und da gibt es wohl kein künstlerisches Problem, das nicht im Genre in irgend einer Lösung versucht werden könnte; sei es ein kompositionelles, ein malerisches oder sonst ein Ausdrucksproblem. Jedes Bild kann Kitsch oder aber Kunstwerk sein. Das Fach ist Nebensache.

Hans Bachmann ist gebürtig aus Winikon im Kanton Luzern. Schon durch die Abstammung war ihm also das



Hans Bachmann: Rast.

Bauerntum und damit das Genre nahegerückt. Zum fünfzehnigen Genremaler bildete er sich aus in der Düsseldorfer Schule und als Privatschüler der Professoren Ed. von Gebhart und Karl Hoff. In Düsseldorf blühte seit B. Bautier das Genre als gute Tradition. In die Heimat zurückgekehrt, widmete sich Bachmann fast ausschließlich — er wirkte nebenbei als Professor an der Gewerbeschule in Luzern — der Darstellung des bäuerlichen Lebens und zwar mit einem Fleiß und einer Hingabe, für die es nur ein Vergleichsbeispiel gibt in der Schweizer Kunstgeschichte: Albert Anker. Nicht zufällig ist es, daß diese beiden Meister des ländlichen Genres die Hauptillustratoren der Zürcherischen Gotthelf-Ausgabe wurden. Bachmann hat „Barthli der Korber“, „Uli der Knecht“ und „Uli der Bächer“, „Anna Bäbi Töwäger“, „Geld und Geist“ und „Wie Christen eine Frau gewinnt“ illustriert und zwar so gediegen und longenial, daß seine Gestalten dem Schweizer Gotthelfleiter sich für ein und allemal eingeprägt haben. Wer könnte sich den Uli oder Joggeli oder den Hagelhans im Blitzloch oder den „Baueleher“ im Uli-Roman anders vorstellen, als wie Bachmann sie gezeichnet hat?

Von dem Umfang der Lebensarbeit des Luzerner Künstlers mag die nachfolgende Aufzählung seiner Hauptwerke eine ungefähre Vorstellung geben. Das Schweizerische Künstlerlexikon nennt die folgenden: „Die Gotthardpost im Winter“ (im Besitz der Direktion der Gotthardbahn); „Zum erstenmal ins Tal“ (Museum Bern); „Abendglöden“ (Museum in Aarau); „Weihnachtssingen im Kanton Luzern“ (Museum in Basel); „Begräbnis“ (Museum in Düsseldorf); „Begräbnis im Hochgebirge“ (Museum in Luzern); „Taufschmaus“, „Poësie und Prosa“, „Taufgang“, „Schluß der Gemeindesitzung“, „Der Arzt“, „Zwischen Tod und Leben“, „Brautschiff“, „Erntezeit“, „Heuernte“, „Neckerei“, „Verratenes Geheimnis“, „Holzhüttchen“ (im Bundespalast in Bern); „Trotzköpfchen“.

Die Ehrungen für diese reiche Künstlerarbeit blieben nicht aus. Bachmann erhielt 1896 in Berlin die zweite goldene Medaille; schon 1885 wurde er in Antwerpen mit der gleichen Auszeichnung bedacht. Im Kristallpalast zu London wurde ihm 1887 die große goldene Jubiläumsmedaille, 1896 eine Bronzemedaillle und 1897 die silberne Medaille zuerkannt. Die Heimat ehrte ihn durch die Wahl zum Mitglied der Eidgenössischen Kunstkommission.

Im Berner Kunstmuseum ist gegenwärtig eine Ausstellung der Nachlaßwerke des Künstlers zu sehen. Sie ist in mehrfacher Hinsicht interessant. Einmal belegt sie mit ihren 137 Nummern im Katalogwert von insgesamt über 100,000 Franken die ungewöhnliche Fruchtbarkeit Bachmanns. Dann enthält sie außer dem oben beschriebenen Taufe-Bild eine ganze Anzahl von charakteristischen Genre-



Hans Bachmann: Der Wildheuer.



Bild aus der Ukraine: Balaklawa, partie an der Meeresbucht.

Gemälden großen Formats, an denen wir das Wesen der Bachmannschen Kunst studieren können. „Adoremus“ nennt sich ein Oelbild in großem Hochformat: Auf beschneiter Dorfstraße ein Priester im Ornat, die Hostie tragend, voran der Mekhnabe mit dem Weihrauchgefäß; am Wegrande kniende Frauen und Kinder, die das Heiligtum ehrfurchtsvoll grüßen. Das katholische Milieu ist unverkennbar auch in „Moriturus in Deo“: Ein Priester reicht einem greisen Sterbenden die Abendmahlsschale; ferner in „Vision“: Vor einem Gebetpult kniet eine junge Nonne, die nackten Arme und den nackten Oberleib nach dem Himmelsbräutigam gerichtet, der ihr im Strahlenkranze über dem Kruzifix erscheint; die Geisel, mit der sie sich fastet hat, liegt neben ihr am Boden. Letzteres Bild gehört jener stark katholisierenden Kunstrichtung an, der wir die süßlichen Madonnen und Magdalenen und Heiligen mit ihrem weichlich-weißen Inkarnat, ihrer entnervenden Sinnlichkeit verdanken. Es steht recht im Gegensatz zu dem sonst nüchtern und leichten Realismus Bachmanns.

Über die alte Schule überhaupt gibt die Gedächtnisausstellung lehrreichen Aufschluß, über ihre Lichtseiten sowohl wie über ihre Schattenseiten. Was uns von der Genrefunktion der Vergangenheit bleiben wird? Wir denken: Die freudige Bejahrung der Wirklichkeit, die Freude an der von Glücksgefühlen getragenen Situation, die Ehrfurcht vor dem großen, dem bedeutungsvollen Moment, die Gewissenhaftigkeit in der Komposition und in der Behandlung des Seelischen. Was nicht Bestand hat: Die Rührseligkeit, die Anekdötchen, das Weichliche und Sinnliche, die ausdrucks- und eindruckslose Gegenständlichkeit. Bachmann hat hierin des öfters gesündigt. Künstlersünden sind diese großformatigen Rührzenen „Nach fernren Landen I und II“ mit ihren unmöglichen, an schlechtes Plakat gemahnenden Eisenbahnwagen und rauchenden Lokomotiven.

Die Schweizer Kunst ist über Bachmann und die alte Schule weit hinausgewachsen. Doch muß Folgendes gefragt werden: Über der Schule und der augenblicklichen Kunsterkenntnis eines Geschlechtes steht die künstlerische Kraft und Persönlichkeit. Sie entscheidet über den Wert oder Unwert des Werkes. Hans Bachmann bezeugt in seinem ganzen Schaffen eine künstlerische Kraft, um die ihn manch ein Moderner beneiden könnte.

Mit der Hans Bachmann-Ausstellung beschließt das Berner Kunstmuseum eindrucksvoll und lehrreich die Reihe seiner temporären Ausstellungen. Diese Ausstellungen haben uns eine Unsumme schöner Eindrücke vermittelt und mit Dankesgefühlen nehmen wir Abschied von den Räumen, denen wir so viele wertvolle Erinnerungen verdanken. H. B.

Die Kosaken.

II. Ukrainische Kosaken oder Saporoger.

Die Sage von Mazepa, dem wilden Rebellen und Reiter, hat ihren Ursprung in der Geschichte der ukrainischen Kosaken und ist ihr Sinnbild geworden. Denn kaum ein Rest jener wilbromantischen Erinnerungen blieb übrig im Gedächtnis des ukrainischen Volkes. Von den Zweigen seiner Kosaken aber blieben einzige die Kubaner übrig.

Im Anfang des 14. Jahrhunderts waren die Steppen am unteren Dnepr Tummelpunkt tatarischer Nomaden; Kiew, einst Zentrum der frühslawischen Kirche, war seit der Zerstörung um 1240 durch die Mongolen eine unbedeutende Grenzstadt geworden.



Bild aus der Ukraine: Schloss des ermordeten Zaren in Livadia bei Jalta, das nun von deutschen Truppen bewacht wird. (Vorderansicht des Schlosses.)